

Vater gegenüber benimmt sich Jesus nicht wie das Geschöpf gegenüber dem Schöpfer.“ Hier wäre wohl die Unterscheidung zu machen zwischen dem Wirken Jesu in seiner göttlichen und in seiner menschlichen Natur, — dem göttlichen und dem menschlichen Willen u. s. w. „Nicht mein Wille gescheh“, sondern der deine.“ Das fragliche „alsbald“ Matth. 24, 29 (S. 207) findet im Cursus s. sc. von Knabenbauer eine befriedigende Lösung. Für den Beweis der Auferstehung Christi (S. 211) wäre das 15. Kap. im 1. Cor. und besonders v. 6 von großer Wichtigkeit. S. 214 wird die augenfällige Wirkamkeit des heiligen Geistes verneint. Der Selbstmordunterricht Senelas (S. 266) sollte wegbleiben. Sollten einige vorstehende Bedenken und Wünsche als kleinlich erscheinen, so möge wenigstens die gute Absicht des Rezensenten nicht verkannt werden. Gerade darin zeigt sich die Hochschätzung gegen den Künstler und sein Werk, daß man auch jedes Stäubchen beseitigen möchte. Daß vorliegende Schrift ein höchst schätzenswerter Beitrag für die apologetische Literatur ist, davon werden sich hoffentlich in Völle recht Viele überzeugen.

Linz-Freinberg.

P. Karl Friedrich S. J.

## 6) Menschliche Freiheit und göttliches Vorherwissen nach Augustin. Von Dr. Karl Kolb. Freiburg. 1908. Herder. Gr. 8°. XII u. 130 S. M. 3. — = K 3.60.

Dem tiefsinngigen Pfadfinder Augustinus nachzugehen in der Ergründung eines der tiefsten Probleme, ist ein Beginnen, für welches der Herr Verfasser von vornherein auf ein warmes Interesse namenlich seitens der Freunde spekulativer Theologie rechnen durfte. Die treffliche Durchführung seines Vorhabens sichert ihm auch die ebenso warme Anerkennung seiner Leser. Zum rezensionsüblichen Nörgeln sah ich mich nur an wenigen Stellen veranlaßt. Aufgefallen ist mir zunächst, daß der Verfasser in der Einleitung, welche einen geschichtlichen Überblick über die Entwicklung der Frage gibt, das Problem durch die griechische Spekulation zurück verfolgt bis hinauf zu den vorphilosophischen religiösen Vorstellungen der Griechen, während er das alte Testament nur im Vorbeigehen erwähnt und zwar erst dort, wo er auf das Einwirken christlicher Ideen auf die zeitgenössische Gedankenbildung zu reden kommt. Hätte der Verfasser bei Ausarbeitung dieses Teiles neben den philosophiegeschichtlichen Werken Ueberwegs und Windelbands auch Willmanns „Geschichte des Idealismus“ zurate gezogen, so hätte er dort zwar kein fertiges Material, aber doch eine Reihe von Winken bekommen, deren Befolgung der Vollständigkeit seines historischen Überblicks sehr zugute gekommen wäre. Befremdet hat mich ferner die Ansichtnahme des Verfassers bezüglich der Stellung des heiligen Augustin zu den späteren Schulen der Thomisten und Molinisten: Der heilige Lehrer stehe außerhalb der Parteien (S. 121) und könne weder für die eine, noch für die andere in Anspruch genommen werden (S. 127); ich für meine Person fühle mich verpflichtet, dem Verfasser zu danken, daß gerade durch die Lektüre seiner systematisch-historischen Darstellung des gesamten einschlägigen Materials eine bisherige Meinung in mir zur vollen Ueberzeugung ausgereift ist, die Meinung nämlich, daß der heilige Augustin in seinen letzten und reifsten Werken, anachronistisch gesprochen, ein Thomist war. Selbstverständlich ist es nicht möglich, im engen Rahmen einer kurzen Befreiung dieses Urteil näher zu begründen; was der Verfasser S. 127 zur Begründung seiner ablehnenden Stellung beibringt, beruht auf einer irriegen Auffassung des Thomismus; es wäre eine leichte Aufgabe, zu jeder hiehergehörigen Augustinusstelle, welche der Verfasser anführt, eine Reihe gleichbedeutender Zitate aus der thomistischen Literatur zusammenzustellen. In der irriegen Auffassung des Thomismus ist auch der Grund zu suchen, weshalb der Verfasser S. 108–113 der Lehre des Heiligen über die Gnade, welche den Willen indeclinabiliter, insuperabiliter, invicti simus antreibt und doch die menschliche Wahlfreiheit nicht aufhebt, nicht gerecht wird und dort einen Widerspruch findet, wo der heilige Augustin keinen zu finden nachdrücklichst erklärt und wo auch der heilige Thomas keinen gefunden hat. — Die kühne Doppelautologie „omnipo-

tentissima potestas“ (S. 109) scheint mir ein etwas verunglückter Ausdruck zu sein für die energische augustinisch-thomistische Betonung der göttlichen Allmacht als Urheberin der menschlichen Willenshandlungen und Bürigen ihrer Freiheit.

Mautern in Steiermark.

Dr. Heinrich Kirfel C. Ss. R.

7) **Die kulturellen Grundlagen und Ziele der christlichen Lehrer-Organisation.** Von Bernhard Merth, Nebungsschullehrer am Pädagogium in Wien. Wien. Kirsch. 1908. 8°. VIII u. 61 S. K.—80.

Gut christlich, national (deutsch), österreichisch wollen die organisierten christlichen Lehrer und Lehrerinnen, zunächst Niederösterreichs, sein und wirken. Dies wird auf Grund eines Referates bei der Hauptversammlung (vom 5. Jan. 1908) des dortigen Landesverbandes, der bereits die ansehnliche Zahl von 4000 Mitgliedern aufweist, für die weitere Öffentlichkeit näher erläutert. Wie billig liegt aber der Hauptnachdruck auf dem „christlich“. Gute Christen werden ohnehin gute Patrioten sein, und das Kind, das von der Mutter eben deutsch gelernt hat, wird von selbst mit Vorliebe wieder deutsch reden und reden hören. Chauvinisten aber zu züchten, dazu ist die Volksschule nicht da. Sehr warm wird eingetreten für Schaffung einer christlichen Atmosphäre im gesamten Unterrichtsbetrieb, die freilich etwas anderes bedeutet, als fortwährendes aufdringliches Moralisieren. „Freie Schule“ und religiöse Übungen, und was drum und dran hängt, werden treffend gewertet, überhaupt dem heute beliebten einseitigen Drängen auch Vielwissen auf profanem Gebiete das echte christliche Bildungsideal entschieden entgegen gehalten. Mögen sich recht viele Lehrer auch in anderen Ländern unseres schönen Österreich dafür wieder erwärmen! Es gibt kein anderes Heil für das Volk und — seine Lehrer. Auch das Dichterglück (S. 4), die „Persönlichkeit“ tut's nicht.

Mariafchein.

P. Joz. Schell auf S. J.

8) **Praktische Ratschläge und Belehrungen** zunächst für Lehrerinnen. Von Dr. K. Kirchberg, Pfarrer in Büttstedt. Dingelstädt. 1908. H. Wezel. Kl. 8°. VIII u. 202 S. gbd. M. 1.80 = K 2.16.

Ein ehemaliger Leiter einer Lehrerinnen-Bildungs-Anstalt bietet hier weiteren Kreisen dar, was er dureinst seinen Schülerinnen als väterlicher Freund und Berater zu sagen pflegte. Wie das natürlicherweise nicht bloß die Art und Weise ihres Lehrens in der Schule betraf, sondern ihr eigenes ganzes Wohl und Wehe berücksichtigte, so hat sich auch das hübsche Büchlein zu einem vollständigen Leitfaden standesgemäßer Vollkommenheit gestaltet, die Leib und Geist, Schule und Leben, Ewiges und Zeitliches nach Vernunft und Glauben regelt. Gewisse Anweisungen sind freilich nach reichsdeutschen Verhältnissen (Gesetzen) zugeschnitten, wie die Kapitel 3 u. 19 über Anstellung und Gehalt und über das Testament; das tut aber dem Ganzen keinen Eintrag. Eher würden österreichische Lehrerinnen bei den geradezu haarsträubenden Zuständen in unserer Lehrerschaft angemessene Belehrungen vermissen, wie sie sich in solcher Umgebung zu benehmen hätten, um weder die gute Sache noch sich zu schädigen, wie sie den gewissen kirchenfeindlichen Organisationen ihrer Berufsgenossen gegenüber ihre Freiheit wahren können u. d. l. Das Büchlein wird übrigens nicht bloß Lehrerinnen mit Nutzen in die Hände gespielt werden, sondern auch geistlichen Leitern von solchen und von Lehramtskandidatinnen gute Dienste leisten.

Die einzelnen Ausführungen sind im ganzen verlässlich und fleißig mit Belegstellen erhärtet. Ungenauigkeiten lassen sich bei einer Neuauflage leicht berichtigten. „Nach der einstimmigen Erklärung der heiligen Väter war der heilige Johannes unter dem Kreuze der Repräsentant der Gläubigen aller Drie und aller Zeiten“, meint der Verfasser mit so vielen frommen Büchern (S. 91). Er dürfte jedoch Mühe haben, auch nur „eine Stimme“ unter den Vätern für